

Oktober 1927

2. Jahrg., Nr. 10

Mitteilungsblatt

des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. ◆ Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

Aus dem Verbandsbüro.

1. Die zu den wenigen hess. Religionsgemeinden mit mehr als 100 Seelen zählende Gemeinde Lauterbach (Oberhessen, orthodox), hat ihren Beitritt zu dem Landesverband erklärt. — Von weiteren Gemeinden ist die baldige Abgabe der Anschlußerklärung in Aussicht gestellt.
2. Zu Rosch haschanah und Jom Kippur konnten die Wünsche einiger Gemeinden erfüllt und verlangte Adressen von Vorbetern nachgewiesen werden.
3. Auf Antrag des Schulausschusses sind unzureichend besoldeten Gemeindebeamten vor dem Neujahrsfeste Gehaltsbeihilfen aus der Verbandskasse überwiesen worden. Erfreulicherweise ist der zur Auszahlung angewiesene Betrag ein bedeutend höherer, als der zu dem gleichen Zeitpunkte des Vorjahres gezahlte.
4. Für Religionsunterricht ist in der jüngsten Zeit vom Schulausschusse in einer weiteren Anzahl Gemeinden Sorge getragen worden.
5. **Die Mitglieder des Oberrats und deren Stellvertreter sind auf**

Sonntag, den 23. Oktober, vormittags 10.30 Uhr

in das Verbandsbüro zu einer Sitzung berufen. — Das Kollegium wird sich unter anderem mit der Auszahlung und Erhebung von Beiträgen, mit Subventionsgesuchen, Besoldungsangelegenheiten, Verbands-Einrichtungen und Unterhalt von Begräbnisplätzen zu befassen haben.

Saat und Ernte.

Von S. Eschelbacher, Mainz.

Ein neues Lesebuch, das in den höheren Schulen eingeführt worden ist, trägt den vielsagenden und schönen Titel „Saat und Ernte". Neben der Erwerbung von Sachkenntnissen ist der Inhalt besonders geeignet, auf Herz und Gemüt zu wirken. Es soll den jungen Menschenblüten schon in der Schulzeit vor Augen gestellt werden, daß die Höhepunkte menschlichen Strebens und Schaffens „Saat und Ernte" bilden. Dieser Gedanke hat ja auch seinen Niederschlag in dem bekannten Sprichwort: „Wie die Aussaat so die Ernte" gefunden.

In unserem jüdischen Schrifttum ist viel Schönes und Treffliches über die Bedeutung der guten Aussaat für eine gute Ernte niedergelegt, wenn das richtige Gottvertrauen damit verbunden ist. Der Psalmist sagt im Psalm 126:

„Die in Tränen säen, werden in Freuden ernten. Es geht dahin und weint, wer den Wurf des Samens trägt, doch jubelnd kehrt er heim, tragend seine Garben."

Auch in der Malerei haben große Künstler „Saat und Ernte" zum Vorwurf für ihre Darstellungen genommen. Allgemein bekannt sind die Bilder: der Sämann und die Aehrenleserinnen von François Millet, der sich ganz in die Welt der Bibel und des Psalmwortes versenkt hat, und dessen dargestellte Personen von einem heiligen Ernst für ihre Betätigung erfüllt sind.

Im Hinblick darauf, daß der Erntesegen der Erde überaus geeignet ist, das Herz zu erfreuen und den Geist zu erheben und zu Gott empor zu lenken, verordnet die Schrift:

„Wenn ihr eingesammelt habt den Ertrag des Landes, sollt ihr dem Ewigen ein Fest feiern."

Wohl hat das Fest, unser Sukkauthfest, auch eine geschichtliche Bedeutung. Als Hüttenfest erinnert es uns an den Schutz, den Gott unseren Vorfahren in der Wüste angedeihen ließ. Wenn wir die natürliche Bedeutung des Festes, als Fest des Einsammelns ins Auge fassen, sind es besonders drei Punkte, auf welche sich unsere Aufmerksamkeit lenkt: Das Saatkorn, die menschliche Arbeit und der göttliche Segen.

Was wir säen, das ernten wir. Diese Wahrheit predigt unter allen Predigern am lautesten die Ernte. Da zeigt sich klar, daß nur gute Saat gute Frucht bringen kann. Wer schlechte Saat gestreut hat, der kann, sei der Boden noch so vortrefflich und das Wetter noch so günstig, keine gute Frucht erwarten. Das gesunde und kräftige Saatkorn behält seine Triebkraft ungeheuer lang. In Aegypten, wo die uralten, steinernen Grabdenkmäler der Könige, die riesigen Pyramiden stehen, zu deren Bau unsere Vorfahren in der Knechtschaft Steine schleppen mußten, öffnete man vor etlichen Jahrzehnten solch ein Grabdenkmal, das seit dreitausend Jahren keines Menschen Fuß betreten hatte. Bei der Mumie eines alten Königs fand sich eine Schachtel mit Weizenkörnern, welche man ihm mit ins Grab gegeben hatte. Man legte solch ein uraltes Weizenkorn in die Erde, und siehe, es keimte und trug noch eine Aehre. Dreitausend Jahre also hatte das gute Saatkorn seine Triebkraft behalten. Bedarf es der Hinweisung darauf, daß dies auch vom geistigen Saatkorn gilt? Das Wort Gottes, das vor Jahrtausenden gesät wurde, hat heute noch die alte Triebkraft und bewährt sie an uns; es wird sie haben und behalten und bewähren bis in Ewigkeit. Von selbst drängt sich wohl den Eltern der Gedanke auf, in die empfänglichen Herzen ihrer Kinder von früh auf den Keim alles Guten zu legen. Das Wort von der guten Kinderstube, die sich ja auch in den einfachsten Häusern zeigen kann, ist kein abgegriffenes Schlagwort, sondern hat seine tiefe Wahrheit fürs Leben.

Aber nicht nur das ist von Bedeutung, was der Landmann säet, sondern auch wie er säet, und wie er das Saatfeld bearbeitet. Nicht von jedem Boden können wir dieselbe Frucht erwarten, nicht ein Feld ist zu bearbeiten wie das andere, und nicht jeder Zeitpunkt ist zum Säen geeignet.

Was für die Behandlung des Feldes von seiten des Landmannes gilt, das hat auch seine Berechtigung auf dem Gebiete der Erziehung von seiten der Eltern und Lehrer. Wie keine zwei Menschen gefunden werden, die sich körperlich vollkommen gleichen, so auch keine, deren geistige Eigenschaften vollständig identisch wären, eine Beobachtung, die ja die Eltern von selbst an ihren einzelnen Kindern machen können.

„Wir können die Kinder nach unserem Sinn nicht formen; so wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben, sie erziehen aufs Beste und jegliches lassen gewähren."

Es darf an Fleiß und Verständnis nicht fehlen, und ganz besonders nicht an Geduld. Wenn der Landmann gesäet hat, muß er sich ruhig verhalten. In der geheimen Werkstatt der Natur und im Menschenherzen regen sich Kräfte, welche Gott in den Samen gelegt hat, und es dauert lang, bis dieser aufgeht. Kleine Kinder, wenn sie ein Samenkörnlein in einen Blumentopf stecken, können nicht erwarten, bis es grünt, und sie graben jeden Morgen nach und wollen sehen, wie weit das Körnlein gewachsen ist. Dadurch zerstören sie den Keim. Erwachsene dürfen keine solche kindliche Ungeduld haben, einerlei ob sie Landleute sind oder Staatsmänner oder was für einen Beruf sie immer haben. Nicht zum wenigsten ist dies auch auf Eltern, Erzieher, Lehrer und alle Menschenfreunde anzuwenden. Man kann das Gras nicht wachsen hören und die Frucht nicht vor der Blüte sehen, sondern muß auf jedem Gebiete zu warten verstehen und wissen, daß zuerst das Gras kommt, dann der Halm und endlich die Frucht. Auch wenn dem Landmann in einem Jahre Enttäuschungen begegnen, so bearbeitet und pflegt er das Feld aufs neue und hofft und wartet auf Frucht im nächsten Jahre; er tut seine Schuldigkeit und überläßt es dem lieben Gott, inwieweit seine Arbeit gesegnet wird.

An Gottes Segen ist alles gelegen. „Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen umsonst die Bauleute. Wenn der Herr die Stadt nicht bewacht, so wachet umsonst der Wächter. Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet, und bis spät aufbleibet und esset euer Brot in Sorgen; denn seinen Freunden gibt's der Herr im Schlafe." Ps. 127.

Wir aber wollen uns an unserem Feste mit seinen schönen Symbolen freuen. Ist seine Feier doch die beste Widerlegung der antisemitischen Behauptung, daß die Religion der Juden einen kapitalistischen Geist bei ihren Bekennern erzeugt habe. Unsere Vorfahren waren Ackerbauern, und auch auf der spanischen Halbinsel und überall dort, wo sie Grundbesitz erwerben durften, waren sie fleißig und regsam als Ackerleute, Gärtner und Winzer. Und in der Neuzeit sind viele Bestrebungen am Werke, die Juden wieder der ihnen von ihren Vätern überkommenen landwirtschaftlichen Betätigung zuzuführen. Unsere Gegner aber seien an das Wort aus Faust erinnert:

„Was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eigner Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln."

Unsere Väter haben zwar nicht immer geerntet, was sie von ihrer Aussaat erwarten durften; aber sie gingen ihr ganzes Leben den Weg der Arbeit und trugen den Segen ihrer Arbeit in sich und ihren Häusern. Der von ihnen erkannten Ueberzeugung folgend, sind sie unbeirrt durch äußere Erfolge und ungebrochen durch Verfolgungen,

Schmähungen und Verleugnungen ihren Weg durch die verschiedenen Wandlungen der Geschichte gegangen, Gott getreu, im Dienste alles Guten und im Glauben an eine lichte Zukunft des ganzen Menschengeschlechts, geleitet von dem Worte aus dem Prediger:

„Am Morgen säe deine Saat, auch am Abend laß deine Hand nicht rasten; denn du weißt nicht, welches da gelingt, ob dieses oder jenes, oder ob beide zugleich gut werden."

Gestalten aus der alten Wormser jüd. Gemeinde.

Von S. Rothschild, Worms a. Rh.

VI.

Rabbiner Dr. Alexander Stein.

Die Freude des Vorstandes, einen Mann im Amte zu haben, der Rabbiner und Prediger in einer Person vereinigte, war nicht von langer Dauer, nachdem Dr. Jastrow, der erste Rabbiner und Prediger, schon nach zwei Jahren sein Amt niedergelegt, um einem Rufe nach Philadelphia zu folgen. Er hatte bei seinem Weggange wohl den Ruf eines hervorragenden Kanzelredners zurückgelassen, aber die Einigung der Gemeinde war ihm nicht gelungen. Wieder stand der Vorstand vor der Aufgabe, einen Prediger und Rabbiner anzustellen. Er wählte aber diesmal nicht den Weg des öffentlichen Ausschreibens, sondern wandte sich an Seminardirektor Dr. Frankel in Breslau, welcher ganz besonders den Rabbinatskandidaten Dr. Alexander Stein aus Grombach (Baden) empfahl. Während die guten Zeugnisse — besonders die äußerst warme Empfehlung Dr. Frankels — sowie die Heimat Steins (Süddeutschland) etwas Verlockendes für einzelne Vorsteher hatten, glaubten andere durch Berufung eines, wenn auch noch so warm empfohlenen, aber sehr jungen, unerfahrenen, 24jährigen Mannes nach einer durch Parteien aufgeregten Gemeinde einen großen Fehler zu begehen. Der Vorstand hielt es deshalb für geboten, vor Entscheidung in dieser wichtigen Frage die Gemeinde zu hören. Nach längerer gründlicher Aussprache erklärte sich die Gemeindeversammlung in ihrer Mehrheit für Berufung Steins, der dann zur Abhaltung von zwei Predigten an den beiden Schofuostagen eingeladen wurde. Die Predigten Steins, sowie sein ganzes Auftreten gefielen so gut, daß ihm die Stelle am 1. Sept. 1867 provisorisch übertragen wurde. Stein hatte erst einige Klassen des Gymnasiums zu Wertheim a. M. besucht, dann sechs Jahre das zu Karlsruhe, sich gleichzeitig bei Oberrat Altmann für das Studium der Theologie vorbereitend. Nachdem er im Jahre 1862 das Abiturientenexamen daselbst bestanden hatte, bezog er die Universität Breslau und trat als Hörer in das jüdisch-theologische Seminar ein. Er schloß seine akademischen Studien durch das 1866 in Halle abgelegte Doktorexamen ab, nachdem er vorher die von dem jüdisch-theologischen Seminar gestellte Preisfrage: „Ueber die Fortbildung der hebräischen Sprache der Mischna" gelöst hatte. In den Monaten September und Oktober legte er in Karlsruhe als Badener das theologische Staatsexamen ab und erhielt von Oberrat Altmann und Rabbiner Geismar (Sinsheim) die rabbinische Autorisation. Nach bestandener Prüfung mußte er in der Karlsruher Synagoge eine Predigt halten.

Während der Prediger Jastrow mit dem Vorstand einen gereizten Briefwechsel ob der Autonomie des Vorstandes geführt hatte, schien der junge Rabbiner für derartige Auseinandersetzungen weder Lust noch Zeit zu haben. Mit der ihm eigenen Ruhe, Besonnenheit, Klugheit und Energie warf er sich sogleich auf seine Arbeiten und da er für das Erblühen einer Gemeinde einen geregelten Religionsunterricht als erste Forderung hielt, so galt diesem sein Hauptaugenmerk. Mit der größten Gewissenhaftigkeit erteilte er am Gymnasium, an der Real- und höheren Mädchenschule und auch an der Volksschule seinen Religionsunterricht. Der jüdische Religionsunterricht an den höheren Anstalten war bis jetzt nur ein geduldeter. Im Laufe der Jahre gelang es dem energischen, besonnenen Vorgehen Steins, daß er zu allen Konferenzen geladen, daß der Religionsunterricht, wenn es nur einigermaßen ging, gleichzeitig mit dem der christlichen Schüler abgehalten wurde. — Um unbemittelten Schülern und Schülerinnen den Besuch der höheren Schulen zu ermöglichen, gründete er den „Schüler-Unterstützungsverein", dem eine Stiftung, die seinen Namen trägt, angegliedert wurde. Er hielt an jedem Sabbat abwechselnd eine Predigt oder Schrifterklärung, selbstverständlich an den Festtagen, an Purim und Tischohbeaf. Seine schlichte, aber herzliche und eindringliche Art der Rede und seine überaus große Milde und Güte gewannen ihm bald aller Herzen. Um den Gottesdienst zu verherrlichen, half er den Synagogen-Chorverein (Männerchor) begründen, nur bei der Konfirmationsfeier wirkten auch Damen mit. Dem Wunsche, den Gesang durch Harmoniumbegleitung zu unterstützen, stellte er von seinem religiösen Standpunkte aus kein Hindernis entgegen. An Stelle des Harmoniums trat später die Orgel, deren Aufstellung er gerne verhindert hätte. Wie in der Schule und Synagoge, so wirkte er in allen Vereinen der Gemeinde, besonders im Unterstützungsvereine, dessen langjähriger Vorsitzender er gewesen ist. In all seinem Tun war er dem Fortschritte nicht abgeneigt, aber das Alte liebend und verehrend. Bei diesem segensreichen Wirken war es natürlich, daß Vorstand und Gemeinde bestrebt waren, einen solchen Rabbiner für immer an diese zu fesseln. Nach zwei Jahren schon tat der Vorstand alle Schritte zu seiner definitiven Anstellung, die 1873 erfolgte.

Im September 1892 waren 25 Jahre verflossen, seit Dr. Stein seine Stelle angetreten hatte. Dieser Tag, der einen Markstein in seinem Wirken bedeutete, sollte auch für die jüdische Gemeinde ein freudiger Erinnerungstag werden. Die Liebe und Anhänglichkeit der Gemeinde kam in der Synagoge, wo Dr. Salfeld, Mainz die Festpredigt hielt, und bei einem stark besuchten Bankett zum Ausdruck. Vereine und Private wetteiferten in Zeichen der Liebe für den Jubilar. Von vielen schriftlichen Glückwünschen sei nur der folgende Brief des Oberbürgermeisters, des späteren Finanzministers Küchler, mitgeteilt:

An den Vorstand der israelitischen Gemeinde Worms.

Zu meinem Bedauern ist mir die liebenswürdige Einladung zur Feier des 25jährigen Dienstjubiläums des Herrn Rabbiners Dr. Stein über Danzig erst jetzt zugegangen, so daß ich auch jetzt erst in der Lage bin, mein Ausbleiben bei der schönen Feier zu entschuldigen. Daß ich verhindert war, an dem Fest teilzunehmen, ist mir um so bedauerlicher, da ich mit Freuden den Gefühlen höchster Verehrung Ausdruck gegeben haben würde, die die ganze Bürgerschaft für den ehrwürdigen Geistlichen Ihrer Religionsgemeinde empfindet.

In vorzüglicher Hochachtung

gez. Küchler, Oberbürgermeister.

Dasselbe Bild gewahren wir bei der Feier seines 40jährigen Jubiläums 1907. Dieselbe Liebe, dieselbe Anhänglichkeit, aber leider nicht mehr dieselbe körperliche Kraft. Drei Jahre vorher hatte ihn der Großherzog durch Verleihung des Ritterkreuzes 1. Klasse Philipp des Großmütigen ausgezeichnet. Die Kräfte nahmen ab, ein Augenleiden, das ihn frühzeitig schon befiel, nahm mit den Jahren zu und erschwerte ihm die Ausübung seines Berufes, so daß er sich veranlaßt sah, bei der Großh. Regierung und beim Vorstande am 1. April 1910 um seine Entlassung einzukommen. Mit tiefer Betrübnis vernahm die Gemeinde diesen traurigen Entschluß, aber sie mußte sich mit dieser Tatsache abfinden. Am 26. März fand im Festhause eine Abschiedsfeier statt, die in allen ihren Teilen zeigte, wie fest die Gemeinde mit ihrem Rabbiner verwachsen war; es war ein Abschied wie von einem Vater. Was außer anderen Rednern sein früherer Schüler, Justizrat Dr. Löb, Mainz, der kurz vor seinem Tode durch sein Testament an die deutsche Judenheit „Mehr Steifnackigkeit" besonders bekannt geworden ist, Rühmenswertes von seinem früheren Lehrer sprach, war nur der Widerhall von dem, was alle Anwesenden empfanden. Der Vorstand ernannte ihn zum Ehrenrabbiner und der Großherzog verlieh ihm zum Ritterkreuz 1. Klasse Philipp des Großmütigen die Krone. In Karlsruhe, wo er seine Jugendjahre verlebt hatte, wollte er seinen Lebensabend verbringen und sich der schönen Erinnerung an die einstige Tätigkeit freuen. Umgeben von der treuesten Fürsorge der Seinen, verfolgte er die Strömungen geistigen Lebens im allgemeinen und die des Judentums im besonderen mit größtem Interesse. Am 1. Okt. 1913 feierte er seinen 70. Geburtstag. Da Eref Roschhaschonoh auf diesen Tag fiel, war es dem Vorstande unmöglich, durch eine Abordnung seine Glückwünsche persönlich zum Ausdruck bringen zu lassen; er sandte deshalb ein Schreiben, begleitet von einer Blumenspende.

Was so viele an diesem Tage für den ehrwürdigen Greis ausgesprochen und was so viele innerlich empfanden, es sollte leider nicht in Erfüllung gehen. Dr. Stein starb am 30. Januar 1914, tief betrauert von seiner Familie, an deren Glück er sich so lange Jahre sonnen und erfreuen durfte, ebenso tief betrauert von seiner früheren ganzen Gemeinde, seinen vielen Freunden und den vielen, denen er im Leben wohlgetan hatte. Bei der Beerdigung, der auch viele aus der Wormser Gemeinde anwohnten, entwarf Stadtrabbiner Dr. Appel ein getreues Bild des Verstorbenen; Stadtverordneter Sigmund Mayer II. sprach im Namen der israelitischen Gemeinde Worms, Rabbiner Dr. Holzer im Namen der Wormser jüdischen Vereine und Prof. Dr. Salfeld im Namen des hess. Rabbinerverbandes, dessen Vorsitzender der Verstorbene gewesen war.

„Was versunken, kehrt nie wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtets lange noch zurück.""

Das jüdische Schulwesen des Freistaats Hessen in Vergangenheit und Gegenwart.

Von Josef Marx, Gießen.

Außer der geforderten gleichartigen, also seminaristischen Bildung und den 20 Pflichtstunden pro Woche machte die Regierung die Anstellung eines Religionslehrers mit den Rechten eines Volksschullehrers davon abhängig, daß die einen Schulbezirk bildenden Gemeinden sich zur Aufbringung des Grundgehalts einschließlich Wohnungsentschädigung verpflichten und der Lehrer das Schächtamt nicht weiterhin ausübe.

Solche Bedingungen einzugehen, waren die meisten Landgemeinden nicht bereit, andere aber auch in der Tat finanziell so schwach, daß sie größere Opfer, als die bisherigen, nicht bringen konnten. Eine ganze Reihe von Gemeinden war bereit, alle Vorbedingungen zu erfüllen, aber auf den Schächter glaubte man nicht verzichten zu können. Der Minister erwähnte s. Zt. in einer Kammersitzung, daß bei einer Gemeinde im Odenwald, die dem Lehrer 800.— M Gehalt zahle, die definitive Anstellung erfolgen könne, wenn die Gemeinde das Grundgehalt von 1000.— M zahle. War es nicht traurig und beschämend zugleich, daß kein Fonds vorhanden war, aus dem man in einem solchen Falle einen Betrag von 200.— M nehmen konnte, um einem Lehrer eine menschenwürdige Existenz zu verschaffen?

In dem s. Zt. nicht verabschiedeten Organisationsentwurf der Regierung war eine solche Kasse auch vorgesehen. Die Regierung wollte den Betrag von 15 000.— M pro anno hierzu zahlen. Wie segensreich hätte ein solcher Betrag verwendet werden können! Ich habe oben bereits angedeutet, daß die Zahl der geforderten Pflichtstunden eine zu hohe war und nur erreicht werden konnte durch eine vollständig aufreibende Tätigkeit, die sich auf 4, auch auf 5 Gemeinden erstreckte, auf Plätze, die weitab von der Eisenbahn liegen. Verschiedene Gesuche, einen Teil der Wegestunden bei der Berechnung zu berücksichtigen, wurden abschlägig beschieden. Der vor einigen Jahren verstorbene Lehrer Neumark in Altenstadt erteilte an sechs Plätzen 20 Religionsstunden, um mit den Rechten eines Volksschullehrers angestellt zu werden. Der anstrengendste Tag für ihn war im Sommer und Winter der Sonntag, an dem er morgens ½8 Uhr von Hause marschierte. Gegen 9 Uhr war er in dem 6 Kilometer entfernten Orte angelangt, wo er 2 Stunden unterrichtete. Dann ging es 1½ Kilometer weiter. Dort Unterricht von 11½—12½. Um ½1 Uhr Marsch von 3½ Kilometer. Von 1¼—4¼ waren dann die letzten 3 Unterrichtsstunden des Tages. Um 4¼ begab sich dann der abgehetzte Mann auf den Heimweg, der nun 11 Kilometer lang war. So hatte er also an jedem Sonntage 22 Kilometer zu Fuß zurückgelegt, denn eine Bahnverbindung gab es nicht. An den Wochentagen war die Tätigkeit etwas erleichtert, da er die Plätze mit der Bahn erreichen konnte. Dabei war der Mann ein Sechziger! Und das Einkommen dieses Lehrers, der, nebenbei gesagt, 25 Jahre in Altenstadt tätig war? 1560.— M und 200.— M Wohnungsentschädigung. Natürlich wäre die Stelle im Laufe der Zeit durch die Alterszulagen besser geworden, wenn der Inhaber nicht durch den Tod vorzeitig abberufen worden wäre.

Angesichts einer solch aufreibenden Tätigkeit, wie sie die Vergünstigung einer definitiven Anstellung unumgänglich nötig machte, kann man es schon fast verschmerzen, daß die Regierung seit 1920 keinen Lehrer, selbst wenn er die Vorbedingungen erfüllen wollte, definitiv anstellt, zumal auch die Lage der noch im Amte befindlichen Lehrer trotz ihres Definitivums keine rosige genannt werden kann. In dem Gesetze betreffend die Besoldung, die Ruhegehalte und die Hinterbliebenenversorgung der mit den Rechten der Volksschullehrer angestellten israelitischen Religionslehrer heißt es in Art. 2: Der Staat ist berechtigt, seine Leistungen um den gleichen Betrag zu kürzen, als die israelitische Gemeinde hinter den für sie festgesetzten Verpflichtungen zurückbleibe. Wer von den 15 definitiv angestellten Lehrern hätte es für möglich gehalten, daß dieser Paragraph einmal in praxi angewandt werden könnte? Und doch ist mir bereits ein solcher Fall bekannt geworden, in dem die Anstellungsgemeinde erklärt, die Pflichtbeiträge um 500.— M kürzen zu müssen, was alsdann zur Folge haben würde, daß der Staat dasselbe tut. Wenn der Gemeinde also nicht von irgend einer Stelle alljährlich der Betrag von 500.— M zufließt, was der Konsequenzen wegen kaum denkbar ist, wird der betreffende Lehrer in seinen Bezügen um 1000.— M pro anno gekürzt, mit anderen Worten: Er wird auf die Dauer wieder mit einem Hungerlohn abgespeist werden. Selbst die Aussicht auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung kann keine Entschädigung für den Ausfall bieten, zumal sich diese ja auch nur nach der Höhe des jeweiligen Gehaltes richten.

VII.

Wie sieht es aber nun mit den Bezügen der nicht angestellten Religionslehrer aus? In 32 Gemeinden des Freistaates wird ihnen nicht einmal der Grundgehalt eines Voiksschullehrers gezahlt, in 10 Gemeinden sogar weniger als 600.— M Allerdings bringt das Schächten einige Nebengebühren, so daß das Durchschnittsgehalt inkl. Schächtgebühren 1000—1200 M beträgt. Weitaus die größte Anzahl der israelitischen Lehrer befindet sich in einer außerordentlich hilfsbedürftigen Lage. Nun haben in den letzten Jahren wiederholt Abgeordnete verschiedener Parteien diese traurigen Verhältnisse vor das Forum der Kammer gebracht und der Regierung nahegelegt, doch etwas zu den kärglichen Besoldungen beizutragen, wie auch in anderen Staaten, zumal die israelitischen Steuerzahler auch zu den Kultuskosten der christlichen Konfessionen beitragen. Der Minister versprach da, wo es notwendig sei, Vergütungen zu gewähren und diese dem Titel 4 des Kapitel 41 mit einem Fonds von 16 000 M entnehmen wolle. Die hieraus entnommenen Unterstützungen waren dann größtenteils Alterszulagen für die definitiv angestellten Religionslehrer, während die wirklich armen Gemeinden meistens abschlägig beschieden wurden. Dagegen erhalten 29 Gemeinden des Freistaates von der politischen Gemeinde Zuschüsse zu den Kosten des Religionsunterrichts in der Höhe von 30 bis 450 M.

In ganz hervorragendem Maße haben sich die beiden Lehrer Wertheimer-Heldenbergen und Rothschild-Worms für eine Besserstellung ihrer Kollegen bemüht. Ersterer, der vor einigen Jahren verstorben ist, war viele Jahre Vorsitzender des israel. Lehrervereins in Hessen und bis in sein hohes Alter unermüdlich für seine Berufsgenossen tätig. Letzterer, der Stolz der hess. Lehrerschaft, setzt heute noch — trotz seiner 80 Jahre — all seine Kräfte in den Dienst des Judentums und der Lehrerschaft. Nicht zum kleinsten Teile sind die bisher errungenen Erfolge auf das Konto dieser beiden Männer zu setzen.

Wesentlich günstiger als alle Kollegen sind natürlich die Religionslehrer in den größeren Gemeinden gestellt, zumal sie auch meistens Kantoren im Hauptberuf sind. Sie sind fast ohne Ausnahme auf Lebenszeit von den Gemeinden angestellt, in Klasse 8, 9 und 10 eingestuft, und haben Ruhe- und Sterbegehalt, sowie Witwen- und Waisenpension, die zum Teil von den Gemeinden selbst, zum Teil von der „Fürsorgekasse für hess. Gemeindebeamte" gezahlt werden. Diese Kasse, die seit dem Jahre 1908 besteht, begreift unter den Gemeindebeamten auch die Beamten der israel. Religionsgemeinden und gewährte ihren Mitgliedern im Gegensatze zu allen anderen Kassen den großen Vorzug, daß denselben die Dienstzeit, welche sie nach vollendetem 25. Lebensjahre in einem Amte zugebracht haben, das zum Beitritt zur Kasse berechtigt, als ruhegehaltsfähig angerechnet wird. Für diese Dienstjahre sind alsdann die Jahresbeiträge in Höhe von 1½ Prozent der jeweiligen ruhegehaltsfähigen Bezüge nachzuzahlen. An laufenden Jahresbeiträgen sind 3 Prozent des versicherten Einkommens zu zahlen; außerdem werden die Gemeinden zur Deckung eines etwaigen Fehlbetrages durch eine Umlage herangezogen, die bis 12 Prozent der versicherten Beträge steigen kann.

Soweit die größeren Gemeinden sich entschlossen, ihre Beamten in diese Fürsorgekasse einzukaufen, erklärten sie sich auch bereit, alle zu zahlenden Beträge, also Eintrittsgelder, Jahresbeiträge und Nachzahlungen aus der Gemeindekasse zu zahlen. Da die Mitgliedschaft nur mit Zustimmung der Kultusgemeinden erfolgen kann und diese in ihrer größeren Mehrheit so wenig soziales Verständnis zeigten, daß sie wegen der Umlagen ihre Einwilligung nicht gaben, mußten die meisten darauf verzichten, als Mitglieder in die Kasse aufgenommen zu werden. Einige Gemeinden, deren Lehrer, der Not gehorchend, sich verpflichtet hatten, alle Beträge selbst zu zahlen, hatten dieselben daraufhin angemeldet. Als sie aber hörten, daß die Umlagen unter allen Umständen von der Anstellungsgemeinde zu zahlen seien, veranlaßten sie ihre Beamten, ihre Mitgliedschaft zurückzuziehen. Als das entsprechende Gesuch nicht genehmigt wurde, setzte man in einer Gemeinde den Lehrer nach 16jähriger tadelloser Dienstzeit auf die Straße. Und das konnte geschehen, obgleich immer wieder betont wird, daß ohne Zustimmung des Kreisamts eine Kündigung nicht erfolgen könne. In einer anderen Gemeinde, in der der Lehrer fast fünfundzwanzig Jahre amtiert, konnte er dem gleichen Schicksal nur dadurch entgehen, daß er sich bereit erklärte, die Hälfte der Umlagen mitzuzahlen. Bei einem Einkommen von 1500 M sind also von diesem Beamten 105 M pro anno zu bezahlen. Solche Fälle sind nicht vereinzelt. Kann man sich da wundern, daß nur ca. 25 Lehrer Mitglieder der Fürsorgekasse geworden sind? Wie segensreich könnte auch in solchen Fällen eine Zentralkasse wirken. Aber vor allem müßte die Regierung darauf drängen, daß überall da, wo es sich um finanziell leistungsfähige Gemeinden handelt, diese gezwungen werden müßten, ihre Lehrer in die Fürsorgekasse einzukaufen.

VIII.

Angesichts der geschilderten traurigen Verhältnisse muß die im Frühling des Jahres 1926 erfolgte Gründung eines Landesverbandes der israel. Religionsgemeinden Hessens als eine erlösende Tat bezeichnet werden. Die Männer, die sich in erster Linie um das Zustandekommen dieser Vereinigung bemühten, haben — das zeigt schon die bisherige Tätigkeit des Verbandes — ein Werk geschaffen, das den hess. Juden zum Segen gereichen wird. Es wird möglich sein, den kleinen Gemeinden ihre religiösen Einrichtungen zu erhalten und die Lehrer vor den schlimmsten materiellen Sorgen zu bewahren.

Bis zum 1. Oktober d. J. hat der Verband bereits 9000.— ℳ als Beihilfen für ungenügende Lehrergehälter bewilligt und beschlossen, seine Mittel in erster Linie für Unterricht und erst in zweiter Linie zur Förderung des gemeindlichen Gottesdienstes zu verwenden.

Es sind Wanderlehrer angestellt worden, die vom Verbande besoldet werden.

Wo keine Lehrkräfte vorhanden sind, sollen die Neubesetzungen von Stellen bewirkt oder durch den Schulausschuß weitere Wanderlehrer berufen werden.

Ganz besonders verdient betont zu werden, daß Zuwendungen ohne Rücksicht auf die religiöse Parteieinstellung der Bedachten erfolgen, an liberale wie an orthodoxe Verbandsgemeinden und Lehrer, weil man weiß, daß ohne die letzteren das religiöse Leben in den Gemeinden erstirbt.

Die Lehrerschaft Hessens ist durch die Kollegen Simon aus Darmstadt und Kahn aus Alsfeld im Oberrate in bester Weise vertreten. Beide sind zielbewußte, energische Männer, denen das Wohl der Lehrer und der Schule in erster Linie am Herzen liegt.

In wohltuendem Gegensatze zu der zum Teil rechtlosen Stellung eines großen Teiles der israel. Religionslehrer befinden sich die an öffentlichen Volksschulen Hessens angestellten jüdischen Lehrer. Seit mehreren Dezennien sind diese Schulen gemeinsame, d. h. sie sind für die Kinder sämtlicher Angehörigen einer politischen Gemeinde bestimmt. Nur bei dem Unterrichte in der Religion sind die Kinder stets getrennt. Da dieser Unterricht von dem oder den Lehrern der betreffenden Konfession erteilt werden muß, liegt der israel. Religionsunterricht als ein obligatorisches Unterrichtsfach in den Händen der an der betreffenden Schule wirkenden israel. Lehrer oder Lehrerinnen. Zur Zeit sind nach meinen Feststellungen ca. dreißig seminaristisch gebildete israel. Lehrer und Lehrerinnen, also eine verhältnismäßig große Zahl, an Simultan- oder höheren Schulen Hessens angestellt. Die Verhältnisse sind aber in den letzten Jahren schlechter geworden. Nicht als ob in irgend einer Weise die Schulbehörde dem israel. Lehrer die Befähigung für den Gesinnungsunterricht abspreche, die Stellung der Lehrer selbst ist unverändert die gleiche geblieben. Aber Tatsache ist, daß in den letzten Jahren kein jüdischer Lehrer mehr Anstellung gefunden hat. Die kleineren politischen Gemeinden wünschen keinen jüdischen Lehrer, zumal auch die Zahl der israel. Kinder immer geringer wird.

Auch der israel. Religionsunterricht an den höheren Lehranstalten des Freistaates Hessen ist ein geordneter. An den Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen und höheren Töchterschulen des Landes teilen sich Rabbiner und seminaristisch gebildete Lehrer in den Religionsunterricht, der bis zur obersten Klasse obligatorisch ist, und zwar meistens in der Weise, daß die ersteren die Schüler und Schülerinnen der oberen, und die letzteren die der unteren Klassen unterrichten. Die Religionslehrer sind außerordentliche Mitglieder des Lehrerkollegiums, denen allerdings nur in Ausnahmefällen eine Teilnahme an den Konferenzen, insbesondere den Versetzungskonferenzen, zugestanden wird. Dagegen werden die Religionsnoten in die Zeugnisse, auch in die Maturitätszeugnisse, aufgenommen.

Zusammenfassend kann hiernach gesagt werden, daß das jüd. Schulwesen im Freistaat Hessen vielleicht mit Ausnahme der größeren Städte, noch weit davon entfernt ist, ein ideales genannt zu werden. Hier bietet sich dem neu gegründeten Landesverband ein weites Feld der Betätigung.

Eine landgräfliche Verordnung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Folgende interessante landgräfliche Verordnung aus dem Jahre 1746 wurde uns von Herrn Lehrer Marx in Gießen, der sie alten Akten der hiesigen israelitischen Gemeinde entnommen hat, zum Nachdruck freundlichst zur Verfügung gestellt:

> Von GOttes Gnaden Wir LUDWIG Landgraf zu Hessen, Fürst zu Hersfeld, Graf zu Catzenelnbogen, Diez, Ziegenhain, Nidda, Hanau, Schaumburg, Isenburg und Büdingen, ꝛc. Ihro Russisch-Kayserlichen Majestät bestellter General-Feld-Marschall, des St. Andreas- wie auch Königlich-Preußischen schwarzen Adler-Ordens Ritter ꝛc. ꝛc.

L: G: Euch ist erinnerlich, was verschiedene gnädigste Verordnungen wir, wegen Unserer Schutz angehörigen Juden, sowohl in ansehung des schantzens worzu sie bey Kriegszeiten entweder selbst einen Mann stellen oder demjenigen, welcher Vor sie zu sothaner arbeit eingestellet wird, 10 alb. tägl. bezahlen sollen, unter dem 31. Januar 1735, sodann auch, wegen der einquartirung bey durch Zügen frembder Völker als, wovon ged. Juden zwar frey gelaßen, anstatt der Natural Einquartirung und würkl. Belegung aber bey jeder gemeinde, wo sie seßhaft sind mit Geld Concuriren und einen proportionierten billigmäßigen Beytrag thun sollen, unterm 22ten April 1735ten Jahres, sodann wegen anderer Kriegs frohn Diensten, als Bottengehen, Brieftragen, Wegweißen und gaßen Spieß Tragen, als wor Zu die Juden ebenfalls, gleich unseren Christl. unterthanen angehalten, Ihnen aber auch frey gelaßen werden solle, sothane Dienste entweder selbsten zu praestiren, oder wenn es thunlich, durch einen anderen tüchtigen Mann auf ihre Kosten verrichten zu laßen unterm 19ten Dec. oben ged. 1735te Jahrs, und sonsten ergehen laßen, welche letztere Verordnung jedoch nach unserm weiteren Befehl Vom 9ten April 1738 und der gehabten ersten intention nur auf die Kriegszeiten und Casus necessitatis extendiret, im Uebrigen aber diesfalls, wie es in denen Friedens Zeiten in jedem Ambt üblich und herkommlich geweßen, gehalten, und die Judenschaft beym alten Herkommen gelaßen werden solle.

Nun hat zwar die gesambte Judenschaft, um sie Von der ein quartirung und denen würkl. angemutheten Kriegs- und anderen personal frohnden zu Verschonen abermahlen unterthänigst nachgesucht, und des falls wir selbige zu hart gehalten, und zu Verrichtung derer Kriegsfrohnden in Persohn adstringiret, auch die Natural Einquartirung ihnen obtrudiret würde, beschwerende Vorstellung gethan.

Nachdem wir aber alle Vor ged. Verordnungen, auf die jetzige Kriegs Zeiten so lange andauern werden, alles ihres inhalts zu renoviren, und anbey dahin zu extendiren resp. zu limitiren, und zu interpretiren Vor gut befunden, daß nehml. die Juden 1) so lange der Krieg daueret, zu alle personal-Kriegs frohn Diensten, als schantzen, wegweißen, Brieftragen und Bottengehen, **entweder in persohn, oder mit geld, beygezogen werden, mithin so thanen Dienste entweder in der Reyhe und Ordnung selbsten Verrichten-**



oder aber darr nicht wolte einen anderen Tüchtigen Mann Vor sich zu stellen, und sich mit demselben ab zu finden gehalten seyn, und eventualiter Von ambts wegen die restantrary und bus fällige Vor jene eingestellet- hingegen aber auch der Jude solchen falls Dienst Täglich mit 20 Kreitzer bezahlen, und wie Vorhin verordent worden, Hierunter Verfahren, so dann auch

2) Die Judenschaft, sowohl zu Kriegs als zu Friedens Zeiten bey durch Zügen fremder Völker denen Gemeinden statt die Natural Bequartirung: wo Von dieselbe regula und wann die Troupen sich nicht selbsten und de facto ein quartiren, oder die anzahl dererselben allzu groß seyn solle, billig zu befreyen sind: mit geld Concuriren und zwar jede Tägl. Mund portion etwa mit 12 xr, die Pferd portion aber wann solche in 1 Rumpf Hart futter, und 10 Pfund Heu bestände, mit 15 xr, und wann stärkere ratione genommen werden indistincte mit 20 xr bezahlen, und denen gemeinden zu Vergüthen angewießen und angehalten, rechnen aber auch: wie Wir Vorhin gdgst. Verordent haben auf die Billigkeit, daß die Juden nicht über die gebühr so wohl bey denen personal Kriegs frohnden als ein quartirung praegraviret, oder außer der Reyhe und ordnung zu der gleichen Diensten und praestationen geheißen, und gezogen werden mögen Pflichtmäßig gesehen, endlich aber 3) oft ged. Juden aus bewegenden Ursachen Von der gatzen Spieß Tragen, so unter die Kriegs frohn ohne dem nicht zu rechnen, so wohl zu Kriegs als Friedens Zeiten in denen jenigen Aembtern, Zumahlen wo dergleichen in denen Vorigen Zeiten nicht üblich und herkoml. geweßen Zu einer Zeit wie zur anderen, bewanden Umständen nach gäntzlich eximiret seyn, auch übrigens 4) bey erfolgenden Fried und Ruhigen Zeiten, ratione derer übrigen personal Kriegsfrohndiensten wir unterm 9ten April 1738 gdgst. Verordent worden, bey dem alten in jedem ambt üblich geweßenen Herkomen es ledigl. belaßen werden solle, als befehlen wir Hiermit gdgst., daß ihr Euch Hiernach unterthänigst achtet, und diese unsere gdgste Verordnung denen gemeinde und Juden zu ihre gleichmäßige Nachachtung Bekantmachet, sodann Keinen Theil gegen der gebühr graviren laßet und seynd

Drstatt, den 5ten April 1746.

Ex resolutione

Generale

an die samtl. Beambten der Obergrafschaft Catzenelenbogen und Herrschaft Epstein.

Aufruf!

Ein ernstes Wort an die jüdische Gemeinschaft.

Männer und Frauen.

Seid Ihr Euch bewußt, daß die Juden in Deutschland in ernster Gefahr stehen, an Zahl abzunehmen und an Kraft und Gesundheit zu verkümmern? Nein? Nun, dann werft einen Blick auf die einstmals blühenden jüdischen Gemeinden der Kleinstädte und seht, wie sie, selbst da, wo eine nennenswerte Abwanderung nicht stattgefunden hat, von Jahr zu Jahr mehr zusammenschrumpfen, so daß viele von ihnen Rabbiner oder Lehrer nicht mehr besolden können und ihre Gotteshäuser selbst an hohen Feiertagen geschlossen bleiben müssen. Blickt auf die Veröffentlichungen der großstädtischen jüdischen Gemeinden, und Ihr werdet erkennen, wie zahlreich die jährlichen Absplitterungen durch Austritt und Taufe sind. Unterrichtet Euch darüber, daß eine blühende und große Kinderzahl, einstmals Stolz und Stütze der jüdischen Familie, nur noch selten anzutreffen, daß die Geburtenzahl in langsamem und stetigem Abnehmen begriffen ist. Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Preußen zeigt nach Angabe des Preußischen Statistischen Landesamts folgende Aufstellung:

	eheliche Geburten	in ‰	Sterblichkeit
1875—80 im Durchschnitt	11 151	31	ca. 6000
1924	5 381	12,9	5685
1925	4 792	11,8	5554

Bevölkerungsbilanz für Berlin für das Jahr 1926.

(Nach Angabe des Statistischen Amtes der Stadt Berlin).

Geburten in jüdischen Ehen	1581
Jüdische Kinder aus Mischehen	298
	1879
Jüdische Sterbefälle	2389
Austritte aus dem Judentum	ca. 300
	2689

Der Bevölkerungsverlust der Berliner Juden betrug für 1926 also ca. 8001.

Die Berliner jüdische Gemeinde, die 1914 zum Beginn des Krieges ca. 155 000 Juden zählte, hatte 1925 trotz starken Zustromes aus den besetzten Gebieten, dem Reich und dem Osten 172 000 Juden, was nur aus den starken inneren Verlusten zu erklären ist. Auf 1000 Berliner Juden kommen neuerdings nur noch ca. 10 Geburten jährlich gegenüber 17—18 bei den Franzosen.

Ein Teil des Nachwuchses geht durch die Mischehen verloren, die an sich gering an Kinderzahl sind. Die Ehelosigkeit hindert zahlreiche jüdische Mädchen, zur Mutterschaft zu gelangen. Eine der Ursachen des Geburtenrückganges ist ferner die Spätehe; sie trägt erfahrungsgemäß auch einen großen Teil der Schuld an der traurigen Tatsache, daß Nervosität unter den deutschen Juden stärker verbreitet ist als unter anderen Bevölkerungsschichten, daß die Zahl der Selbstmorde erschreckend zugenommen hat und Mißstände auf geschlechtlichem Gebiete mit ihren schweren gesundheitlichen Folgen sich ausbreiten. Die Selbstmorde betrugen in Preußen auf 100 000 Lebende der Bevölkerung im Jahre 1925 bei der evangelischen Bevölkerung 27,9, der katholischen 13,5, der jüdischen 53,21.

Wollt Ihr solchem Niedergang mit verschränkten Armen zuschauen? Nein und abermals nein! Der Bestand des Judentums muß gesichert werden, und er *kann* gesichert werden, wenn man die drohenden Gefahren erkennt und ihnen zu begegnen sucht.

Was aber kann geschehen? Wirksame Maßnahmen müssen einsetzen. Von diesen sind zunächst ins Auge zu fassen: die Ermöglichung der *Frühehe* durch Ausgestaltung von *Ehekassen* von seiten der jüdischen Gemeinden, die Einrichtung von Eheberatungsstellen, Wochenhilfe, Förderung der Stillpropaganda durch Wort und Tat, die Unterstützung aller Bewegungen, die auf körperliche Kräftigung unserer Jugend abzielen. Daneben muß an einer Berufsumleitung gearbeitet werden, die allen äußeren Schwierigkeiten zum Trotz berufstätige Juden da einreiht, wohin sie nach Anlagen und Neigungen gehören, und sie nicht sinnlos in wenigen Berufen anhäuft, weil man sie bisher nur in diesen dulden wollte. Ebenso müssen die Siedlungsbestrebungen mit allen Kräften gefördert werden. So muß endlich eine vernünftige Verteilung von Juden auf Stadt und Land zustande kommen und nicht allmählich die licht- und luftlose Großstadt zum einzigen Asyl eines verkümmernden Geschlechts werden. Und vor allem: Mütter! An Euch ist es, in Euren Kindern das Verantwortungsgefühl für das eigene Geschlecht und für die künftigen jüdischen Generationen zu erwecken und zu stärken.

Der Wohlfahrtsausschuß des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden geht in Gemeinschaft mit gleichstrebenden großen Organisationen voll Ernst an die Bearbeitung dieser Aufgaben. Er ist sich bewußt, daß ihre Lösung noch viel Zeit und Arbeit erfordern wird. Unlösbar aber müssen sie bleiben, wenn die Juden Deutschlands ihnen nicht das nötige Verständnis entgegenbringen. Darum, Glaubensgenossen, achtet von nun an mit erhöhter Aufmerksamkeit auf alle Fragen der jüdischen Bevölkerungspolitik, arbeitet in Euren Gemeinden an ihnen mit und benutzt im Kreise Eurer Familien und Eurer Bekanntschaft jede Gelegenheit, um Gleichgültige und Ununterrichtete mit Hilfe des von uns zur Verfügung gestellten Materials darüber aufzuklären, daß es augenblicklich keine wichtigere Frage für uns geben kann, als einen ausreichenden Nachwuchs in körperlicher Kraft und geistiger Frische heranzuziehen!

An die Rabbiner und Lehrer ergeht der Ruf, in gottesdienstlichen Veranstaltungen und öffentlichen Versammlungen im Sinne unseres Aufrufes zu wirken, den Gemeindevorständen erwächst die Pflicht, ihre Kraft einzusetzen für die Erneuerung eines gesunden Familienlebens.

Der Wohlfahrtsausschuß des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden.

*

Im Anschluß an den vorstehenden Aufruf und die beigefügte Zahlenzusammenstellung sind wir in der Lage die für unsere nähere Umgebung, für den *Volksstaat Hessen*, in Betracht kommenden Zahlenverhältnisse unter einem besonderen Gesichtspunkt mitzuteilen. Die beiden folgenden Zahlenpläne geben in der ersten Zusammenstellung einen Ueberblick über die jüdischen *Haushaltungen* in Hessen nach ihrer Größe am 16. Juni 1925, und zwar in Einzelzusammenstellungen für die größeren Städte und für das übrige Land der drei Provinzen; in der zweiten Statistik wird auch die Zusammensetzung der jüdischen *Familien* in Hessen nach dem Bestand vom 16. Juni 1925 dargestellt. Wir sehen besonders aus dieser letzten Zusammenstellung mit erschreckender Deutlichkeit, daß die Familien mit nur zwei oder drei Personen, welche Familienangehörige sind, die weitaus größten Zahlen aufweisen, nämlich 827 und 878; dies sind die Familien ohne Kinder oder mit einem Kind. Schon bei den Familien mit vier familieneigenen Personen fällt die Zahl jäh auf 572, um sich dann in dauernd starkem Sinken weiter zu verringern. Obwohl also in Hessen noch eine verhältnismäßig starke ländliche Judenbevölkerung vorhanden ist, sind doch auch uns diese Zahlen ein beängstigendes Bild vom Zusammenschmelzen der jüdischen Bevölkerung in Deutschland. Ob wir allerdings durch die Veröffentlichung dieser Zahlen, und wenn sie noch so schreckhaft sind, diesem Zustand abhelfen werden, erscheint uns sehr fraglich. Die Gründe für diese Zeiterscheinung liegen tiefer und werden uns vielleicht einmal Anlaß zu besonderer Betrachtung geben.

Dr. L.

Die jüdischen Haushaltungen in Hessen nach ihrer Größe am 16. VI. 1925.

Haushaltungen mit .... Personen	Stadt Darmstadt	Stadt Offenbach	übriges Starkenburg	Stadt Gießen	Bad Nauheim	Stadt Friedberg	übriges Oberhessen	Stadt Mainz	Stadt Bingen	Stadt Worms	übriges Rheinhessen	Starkenburg	Oberhessen	Rheinhessen	Hessen
1	24	15	90	11	5	4	63	58	2	14	58	129	83	132	344
2	69	61	187	40	7	18	153	130	23	53	141	217	218	347	782
3	112^{1}	100	268	55	18	23	220	186^{1}	37	75	177	480^{1}	316	475^{1}	1271^{2}
4	108^{1}	99^{4}	281^{5}	63	13	26	225^{7}	217^{9}	36	94	152^{5}	488^{10}	327^{7}	499^{14}	1314^{31}
5	67	80^{3}	215^{13}	50	19^{2}	22^{1}	199^{30}	145^{2}	38^{2}	65^{4}	107^{6}	362^{16}	290^{33}	355^{14}	1007^{63}
6	52_{2}	61^{5}	129^{22}	26	8^{2}	10^{1}	124^{25}	86^{5}	9	38^{1}	28^{6}	242^{29}	168^{28}	161^{12}	571^{69}
7	32^{3}	27^{2}	67^{13}	12^{3}	—	5	56^{17}	23^{1}	2	22^{1}	26^{2}	126^{18}	73^{20}	73^{4}	272^{42}
8	9^{1}	8	22^{3}	5^{1}	1^{1}	1	25^{10}	17^{1}	2	7	6^{3}	39^{4}	32^{12}	32^{4}	103^{20}
9	2^{1}	7^{1}	9^{2}	2^{1}	1^{1}	—	7^{2}	6	2	2	6	18^{4}	10^{4}	16	44^{8}
10	1	—	2	—	1	—	3^{2}	2	—	—	1	3	4^{2}	3	10^{2}
11	1	—	—	—	—	—	3^{2}	—	—	2	—	1	3^{2}	2	6^{2}
12	—	1^{1}	1^{1}	—	—	—	1^{1}	—	—	—	—	2^{2}	1^{1}	—	3^{3}
Haushaltungen	477	459	1271	264	73	109	1079	870	151	372	702	2107	1525	2095	5727
Personen	1936	1927	4999	1056	295	426	4395	3356	595	1524	2476	8862	6172	7951	22985

Die kleinen Zahlen geben die Zahl der Haushaltungen mit 2 Familien an; sie sind in der Zahl der Haushaltungen (große Zahlen) enthalten.

Die jüdischen Familien in Hessen nach ihrer Größe und Zusammensetzung am 16. Juni 1925.

Familien mit .... Personen	im Ganzen	mit nur Familienangehörigen	mit nur Hausangestellten und Gewerbegehilfen	mit sonstigen Familienfremden	Zahl der Familienangehörigen	Zahl der Hausangestellten	Zahl der Gewerbegehilfen	Zahl der Zimmerabmieter
2	1009	827	163	19	1836	159	4	19
3	1413	878	459	76	3647	490	18	84
4	1372	572	734	66	4577	785	49	77
5	1036	339	645	52	4327	719	76	58
6	531	127	370	34	2577	472	82	55
7	234	57	163	14	1314	228	76	20
8	85	22	55	8	555	91	21	13
9	38	9	21	8	275	27	21	19
10	7	2	4	1	58	3	8	1
11	4	3	1	—	40	—	4	—
12	—	—	—	—	—	—	—	—
zusammen	5729	2836	2615	278	19206	2974	359	346

„Mehr Gründlichkeit."

Eine Forderung zur Beurteilung des Judenhasses.

In einer hessischen Gemeinde begegnete es mir kürzlich, daß ich auf meine Erkundigung zu gleicher Zeit die Antworten erhielt: „Wir merken hier überhaupt nichts von Antisemitismus" und „Antisemitismus war hier immer und wird immer hier sein". Es ist klar, beide Meinungen, die man häufig antrifft, stehen in unlösbarem Widerspruch. Wie kommt es, daß reife, überlegte Männer über eine Erscheinung, die sie in gleicher Weise beobachten können, so verschieden urteilen?

Es liegt zunächst daran, daß vielerorts der Antisemitismus mit seinen oberflächlichen Erscheinungen gleichgesetzt wird. Wie man auf der einen Seite rasch mit dem Urteil fertig ist: „Der und der ist ein guter Kunde von mir, dem jüdischen Geschäftsmann, folglich kann er kein Antisemit sein", so kann man täglich erleben, daß wegen einer unbedachten Aeußerung oder Handlung eine Persönlichkeit zum Antisemitismus gestempelt wird, in Verruf kommt und dadurch erst dem Antisemitismus wirklich in die Arme getrieben wird.

Wem es ernsthaft darum zu tun ist, der Ausbreitung antisemitischer Verhetzung entgegenzuarbeiten, muß sich ebenso fernhalten von einem Nichtsehenwollen, wie von einer Ueberempfindlichkeit, die aus Bagatellen Staatsaktionen macht.

Eine Betrachtung, die tiefer blickt, wird unbedingt jede Verallgemeinerung vermeiden müssen. Die abgestempelten Antisemiten, fanatische Völkisch-Gläubige, die hinter jedem Ereignis „den Juden" sehen, deren Denken und Fühlen vor allem und jedem von Judenhaß, deutsch-völkischer Rassentheorie und Kampfgeist gegen das „fremdblütige Gift" beherrscht wird, sind nur eine kleine Minderzahl in Deutschland. Unter ihnen ist ein auffallend hoher Prozentsatz moralisch nicht einwandfreier sowie solcher, die sich derart in ihre fixe Idee verrannt haben, daß sie von ihrer Umgebung nicht ernst genommen werden. Mit diesen Leuten soll man sich nur soweit beschäftigen, als es sich darum handelt, die Schäden, die ihr Fanatismus anzurichten sucht, abzuwehren.

Aber die übergroße Mehrheit der in irgend einem Grade antisemitisch Eingestellten ist keinesfalls mit dieser Gruppe zu identifizieren. Hier handelt es sich nicht um Menschen, die einer antisemitischen „Weltanschauung" anhängen, sondern deren Antisemitismus die Begleiterscheinung anderer dominierender Ansichten ist.

Es gab einmal eine Zeit, in der sich die politischen Meinungskämpfe um die Begriffe „liberal" und „konservativ" gruppierten. Der Liberalismus verkörperte das Prinzip der Befreiung des einzelnen von allen historischen und gesellschaftlichen Fesseln. Demgemäß hatte er den Juden gegenüber die Einstellung, die etwa in der Formel zum Ausdruck kommt: „Ich frage nicht nach der Religion des Einzelnen, ich sehe in ihm nur den Menschen". Das konservative Prinzip, das die überkommenen Bindungen aufrecht zu erhalten suchte, mußte diesen Gegensatz zum Liberalismus auch in der Judenfrage behaupten. Sein Antisemitismus war also nicht Grundsatz, sondern nur Begleiterscheinung.

Aehnlich liegen die Dinge heute. Die individuelle Betrachtungsweise wurde abgelöst von einer solchen, die die Menschen als Glieder ihrer sozialen Gruppe betrachtet. Der Kampf des liberalen Prinzips der Gleichheit und des konservativen der Verschiedenheit

wird nicht mehr für das Individuum geführt, sondern für die Gruppe. Während Demokratie und Sozialismus hierbei das Prinzip der Gleichwertigkeit aller Gruppen, Klassen, Völker usw. verkünden, betonen Nationalismus und Neukonservativismus das Prinzip der unterschiedlichen Wertigkeit, wobei die eigene Gruppe hochwertig, eine fremde minderwertig ist.

Beide Anschauungen unterscheiden sich in ihrer Auswirkung auf die deutschen Juden insofern, als die erste einen Antisemitismus grundsätzlich ausschließt, die zweite ihn unter bestimmten Umständen als Begleiterscheinung zuläßt. Wird nämlich das deutsche Volk, den objektiven Tatsachen entsprechend, als eine politische, kulturelle und sprachliche Gemeinschaft betrachtet, so weist diese Anschauung durchaus nicht die Begleiterscheinung des Antisemitismus auf. Wird sie aber verquickt mit dem Glauben, daß das deutsche Volk vor allem eine ethnische, eine Rassengemeinschaft sei und daß die geistigen und moralischen Eigenschaften jedes Menschen durch seine rassenmäßige Abstammung festgelegt seien, dann ist eine antisemitische Einstellung damit verknüpft. Wer so denkt, schließt die jüdischen Deutschen aus dem deutschen Volke aus und setzt sich in Gegensatz zu ihnen. Aus seiner Anschauung der Verschiedenwertigkeit der Völker betrachtet er sich selbst als höherwertig, den Juden als minderwertig. Er w i l l an seine Höherwertigkeit glauben, sie turmhoch über der fremden Minderwertigkeit stehen lassen, und aus dieser Einstellung heraus wird alles Jüdische, jede jüdische Persönlichkeit, jede Handlung, jedes Werk und jeder Gedanke von Juden herabgezerrt, als minderwertig und schlecht dargestellt.

Die so gekennzeichneten Anschauungen trifft man im Leben jedoch selten rein an, sondern sie finden sich in einer Unmenge Misch- und Uebergangsformen, und im täglichen Kampf der Meinungen wird um sie gerungen. Der Kampf zwischen Demokratie und Nationalismus, dem Gedanken des Rechts und dem der Macht, der Freiheit und der Beherrschung, dem Glauben an die Persönlichkeit und dem an die Rasse, wird zu jeder Stunde ausgefochten. Jeder einzelne nimmt bewußt oder unbewußt an ihm Anteil. Jeder einzelne wird in seiner Stellungnahme durch Erlebnisse, Erfahrungen, durch Kenntnisse, die er gewinnt, durch wirkliche oder angenommene, richtig oder falsch berichtete Tatsachen, durch Persönlichkeiten beeinflußt, und wenn er in seinen Anschauungen auch nicht von einem Extrem ins andere verfällt, eine Entwicklung macht er durch. Ist diese für den Außenstehenden auch beim einzelnen und in einer kurzen Frist nicht erkennbar, beim Heranwachsen einer neuen Generation, deren Anschauungen sich in den geistigen Kämpfen ihrer Jugendjahre bildet, wird sie augenfällig.

Das Fortschreiten der einen und das Zurückweichen der anderen Tendenz ist keine theoretische Angelegenheit, kein Spiel luftiger Gedanken, denn das Schicksal des einzelnen wird ausschlaggebend davon beeinflußt. Ob die Mehrheit des deutschen Volkes, die deutschen Juden als ihr gleichwertig und in jeder Hinsicht gleichberechtigt anerkennt oder ob sie sie als einen minderwertigen Fremdkörper betrachtet, davon hängt das Schicksal jedes einzelnen deutschen Juden weitgehendst ab. Das Recht, Gesetzgebung wie Rechtsprechung, paßt sich der landläufigen Anschauung an. Setzt sich die Rassentheorie durch, so wird der Jude als von vornherein minderwertig anders beurteilt und verurteilt, es werden ihm Rechte versagt, die den „Heimischen" zustehen, es werden ihm Ausnahmen, Einschränkungen, Kontingentierungen auferlegt. Sein Anteil am Staate wird ihm entzogen. Auf alle Staatseinrichtungen, die den Bürgern dienen, hat er kein Anrecht. Seine gesellschaftliche Stellung ist die einer verachteten Klasse, und dementsprechend seine wirtschaftliche Lage. So entscheidet der geistige Kampf über das reale Schicksal des einzelnen, sei es hin zur vollen Gleichberechtigung, oder zurück zu einer Pariastellung.

Sollen wir in diesem Kampfe Hammer oder Ambos sein? Diese Frage ist längst entschieden, seit vor mehr als 30 Jahren der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens gegründet wurde und durch ihn das deutsche Judentum tatkräftigst und nachdrücklichst in den Kampf eingegriffen hat. Heute ist erkennbarer wie je, wie bedeutungsvoll und wirksam dieses Eingreifen ist.

Wir stehen in einem Uebergangszeitalter, das die Erlebnisse und Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit, die, mehr als uns bewußt, uns beherrschen, einordnet in das Weltbild normaler Zeiten. Manches vom Geiste jener Jahre wurde und wird noch abgestreift, anderes bleibt unverloren. Kämpfen wir dafür, daß nichts vom Ungeist jener Zeit verewigt wird. Zu diesem Ungeist gehört vor allem jene Kriegspsychose, die vor dem Gegner zugleich Angst hat und ihn als minderwertig herabsetzt, eine Kriegspsychose, die in der Nachkriegszeit das Objekt gegen den Juden vertauscht hat. Sie drückt sich aus in einer pathologischen Angst vor jüdischer Weltherrschaft (man lese Müller-Claudius: Deutsche Rassenangst, Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn), sie erlebte ihren Höhepunkt in der Riesenauflage der „Protokolle der Weisen von Zion" und ist verknüpft mit einer nie dagewesenen Herabwürdigung alles Jüdischen.

Gegen diese Psychose gibt es e i n Mittel: Klarheit, Aufklärung. Zunächst durch rücksichtslose Klarstellung aller, auch der unscheinbarsten falschen Angaben über Juden und Judentum und Anprangerung all derer, die solche falschen Angaben und Verleumdungen wider besseres Wissen verbreiten. Jeder Verleumdung, jede Falschmeldung, trägt dazu bei, uns in den Augen Objektivseinwollender herabzusetzen. Deshalb muß jeder einzelne mit allen juristischen und publizistischen Mitteln verfolgt werden. Darum ist vor einigen Jahren vom Direktor des Zentralvereins, Dr. Ludwig Holländer, angestrengte Prozeß gegen den bekannten Hammer-Verleger Fritsch, in welchem Fritschs Fälschungen von Talmudzitaten gerichtlich festgestellt wurden, darum ist der kürzlich in Bamberg geführte Prozeß, in dem der gerichtliche Nachweis der Unwahrheit, Verleumdung und Religionslästerung jener antisemitischen Behauptungen erbracht wurde, das Judentum enthalte Vorschriften, die der Sittlichkeit widersprechen, von überhaupt nicht zu überschätzender Bedeutung. Und nicht anders verhält es sich mit der jahraus jahrein erfolgenden Festnagelung und Bestrafung all der Herabwürdigungen und Verleumdungen des Judentums, die an einer Stelle ausgesprochen, sofort in ganz Deutschland verbreitet sind und die Anschauungen des ganzen Volkes beeinflussen.

Diese negative Aufklärungsarbeit bedarf der positiven Ergänzung. Wie viel Unkenntnis, Irrtümer und daraus folgend jüdische Minderbewertung findet man bei Menschen von ehrlichem Charakter, von Willen zu Objektivität und Rechtlichkeit und als solche darf man doch die erdrückende Mehrzahl des deutschen Volkes ansehen. Diese über die religiösen Lehren, die Literatur, soziale Lage, Geschichte und Gesinnung der Juden durch objektive Darstellung aufzuklären, fällt auf fruchtbarsten Boden. Die Publikationen, die diesem Zwecke dienen, sind wohl allen Lesern dieses Blattes bekannt. Die vielseitige Literatur, die der Philoverlag herausgibt und besonders die an 60 000 christliche Bezieher kostenlos gehende „C. V.-Zeitung". Es ist außerordentlich interessant, immer und immer wieder von Empfängern der letzteren zu hören und zu lesen, welche Aufmerksamkeit sie den Aufsätzen der „C. V.-Zeitung" schenken, es ist befriedigend, das ehrliche Eingeständnis mitgeteilt zu bekommen, daß durch die Lektüre der „C. V.-Zeitung" die Beurteilung der Juden eine andere geworden sei, und es ist erfreulich, festzustellen, wie durch diese streng objektiv gehaltene Aufklärungstätigkeit der Werbearbeit und dem Missionsdrang der Rassenfanatiker Schranken gesetzt werden. Ein Blick auf die geistigen Strömungen innerhalb der Jugend unserer Zeit, der Generation, die in einem Jahrzehnt die Geschicke des deutschen Volkes bestimmen wird, zeigt, wie sehr gerade heute die Lage der deutschen Juden von dem Ausgang dieses geistigen Ringens abhängt.

Der Lauf dieser Untersuchungen ergibt: Diejenigen, die überall Antisemitismus sehen, und die, die ihn nirgends erblicken, beide, die sich mit dieser falschen Beobachtung untätig abfinden, sind an der Oberfläche geblieben. Tatsächlich ist neben denen, die unwandelbar antisemitisch, und denen, die überzeugungsstark keinerlei antisemitischen Einflüssen zugänglich sind, eine große, große Zahl Werdender, Reifender, ihre Meinung sich neu Bildender, Argumenten von hüben und drüben Zugänglicher. Sie werden wir überzeugen können, da die Wahrheit der Tatsachen für uns ist, aber nur dann, wenn wir auch die Aufgabe erfüllen, sie die Wahrheit erkennen zu lassen. Dieser Aufgabe entzieht sich noch immer eine Minderheit unter uns, die ewig Gleichgültigen, die ewig Kleinlichen, die stets Bequemen und nie Opferbereiten. Sie sollten eingedenk sein, daß in diesem schweren Ringen um einen großen, wertvollen Teil unseres deutschen Volkes niemand entbehrt werden kann, sie sollten eingedenk sein, was sie der Zukunft, der kommenden jüdischen Generation in Deutschland schulden.

Aufruf!

Seit dem Ende des Weltkrieges ist der Hilfsverein der Deutschen Juden nicht an die Glaubensgenossen mit der Bitte herangetreten, größere Mittel für seine Aktionen zur Verfügung zu stellen.

Jetzt glaubt der Hilfsverein die Zeit gekommen, zur Fortführung seiner Arbeit in Deutschland auf dem Gebiete der Emigranten-, Pogromwaisen- und Studentenfürsorge, sowie zur Wiederaufnahme seiner Tätigkeit in Rußland und im Orient die Mitwirkung der deutschen Juden wieder in stärkerem Maße in Anspruch nehmen zu dürfen.

Unter dem Drucke wirtschaftlicher Notwendigkeiten vollzieht sich gegenwärtig in Rußland der Uebergang der Juden zum Ackerbau und zur industriellen Arbeit. Die zuständigen russischen Behörden fördern die ländliche Ansiedlung der Juden, die großen jüdischen Wohlfahrtsgesellschaften beteiligen sich an ihrer Durchführung.

Der Hilfsverein, der als Vertreter der deutschen Judenschaft für jüdische Auslandshilfe in Deutschland seit Anfang des Jahrhunderts den Juden in Osteuropa und im Orient in bewegtesten Zeiten zur Seite gestanden hat, rechnet auch jetzt auf die tatkräftigste Unterstützung der deutschen Juden, die es ihm ermöglichen soll, an der Lösung der zur Zeit im Vordergrund stehenden großen Aufgaben mitzuwirken.

Am 15. März 1927 ist Dr. Paul Nathan, einer der Begründer und Führer unserer Organisation, nach kurzem Leiden tiefbetrauert aus dem Leben geschieden. Wir deutschen Juden ehren sein Andenken auf die würdigste Weise, wenn wir für das jüdische Hilfswerk, das Lebenswerk Paul Nathans, unsere ganze Kraft einsetzen.

Unsere Sammelaktion beginnt im September 1927 in Berlin und im Reiche.

Spendet und werbet für unsere Aktion!

Hilfsverein der deutschen Juden.

Geschäftsstelle des Hilfsvereins: Berlin W 35, Steglitzerstr. 12. Telephon: Lützow 6236, Bankkonto: Deutsche Bank, Dep.-Kasse C, Berlin W 9, Potsdamerstr. 127/8. Postscheckkonto: Berlin 33126.

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Alsfeld. Am 16. September wurde hier Frau Elise Flörsheim geb. Baer im Alter von 72 Jahren zur ewigen Ruhe bestattet. Mit der Dahingeschiedenen verliert nicht nur ihre Familie, ein großer Kreis von Verwandten und Freunden, sondern auch die hiesige Gemeinde eine Frau von seltenen Eigenschaften des Geistes und Charakters. Einer alt angesehenen Familie, (ihr Großvater war Rabbiner in Ems und Mitglied des großen französischen Synhedrions) entstammend, zeichnete sie sich in ihrem Leben durch die echt jüdischen Tugenden einer wahren Menschenliebe und Herzensgüte aus. Wohl niemals hat ein Armer und Dürftiger ihre Schwelle unbeschenkt und ungetröstet verlassen. Ihrem Gatten, der leider seit einigen Jahren schwer leidend ist, war sie mehr als 50 Jahre eine treue Lebensgefährtin und ihren Kindern eine liebevolle Mutter und Erzieherin. In den letzten Jahren ihres Lebens mußte sie viele Leiden und Schicksalsschläge erdulden, zwei verheiratete Töchter sah sie ins Grab sinken, von Krankheiten und Gebrechen aller Art wurde sie heimgesucht. Doch ihr unerschütterliches Gottvertrauen half ihr alle diese Heimsuchungen ertragen und überwinden. Ein großes Trauergeleite folgte ihren sterblichen Ueberresten und erwies ihr die letzten Ehren. Am Grabe entwarf Herr Lehrer Kahn in wehmutsvollen Worten ein lebensvolles Bild der Dahingeschiedenen, in welchem er ihre Tugenden, ihre Mildtätigkeit, ihre Friedfertigkeit und ihre wahre Frömmigkeit hervorhob und die Heimgegangene als das Muster einer echten „Eisches Chajil" pries. תנצבה

Alzey. Am 13. September ist hier Frau Abraham Koch, Lina, geborene Mayer, im 62. Lebensjahre unter großer Beteiligung von nah und fern bestattet worden. In jüdischen und christlichen Kreisen war die Heimgegangene verehrt als würdige Frau, die die Mahnung der heiligen Schrift erfüllt hat, betrübten Armen das Haus offen zu halten und den Notleidenden zu helfen. Ohne Unterschied des Bekenntnisses hatte sie gewirkt, sie besuchte die Kranken und die Armen. Ein heiliger Eifer erfüllte sie und machte sie fähig zu liebreichem Tun. Darum war sie auch geeignet, den Vorständen vieler Wohltätigkeitsvereine anzugehören, so dem israelitischen Armen- und Frauenverein, dem Wohlfahrtsamte der Stadt, dem Roten Kreuz, dem Alicen-Frauenverein. Sie beaufsichtigte in der Zeit der Not die Schulspeisung der Kinder und war schon frühmorgens zur Nibelungenschule gegangen, damit alles in Ordnung sei. Ueberall hörte man auf ihr Wort. Und doch hatte sie selbst ein tragisches und schweres Geschick. 23 Monate hatte sie krank zu Bette gelegen, nachdem sie in den letzten Jahren von Trauerfällen vielfach betroffen worden war. Es war der am 12. Sept. 1914 erfolgte Tod ihres hoffnungsvollen einzigen Sohnes Alfred Koch, der auf dem Schlachtfelde von Granaten zerschmettert worden war, und der frühe Heimgang ihres allseitig geschätzten Gatten Abraham Koch, der im Januar 1921 seinem Sohne schon in die Ewigkeit folgte. — Wie die Stammutter Rahel bitterlich um ihre Kinder geweint hat, so hat auch die schwergeprüfte Frau um ihr einziges Kind und um ihren Gatten getrauert. Das zarte Frauenherz war zusammengebrochen. Herr Rabbiner Dr. Lewit hielt der Verblichenen die ergreifende Grabrede. Die Erinnerung an die fromme Frau wird in unserer Gemeinde in Ehren fortleben.

Mainz. Am 11. und 12. September 1927 hielt der israeltische Landeslehrerverein im Volksstaate Hessen seine diesjährige Generalversammlung ab. 38 Lehrer hatten sich aus allen Teilen des Hessenlandes in unserer Stadt zur Tagung eingefunden. Diejenigen, die bereits am Sonntag nachmittag angekommen waren, nahmen Gelegenheit, das Museum der israelitischen Religionsgemeinde und den Denkmalfriedhof unter sachkundiger Führung von Rabbiner Dr. Levi zu besichtigen. An der Eröffnungssitzung, die am Sonntag abend 8 Uhr stattfand, nahmen die Vertreter des Landesverbandes, der israelitischen Religionsgemeinde, der israelitischen Religionsgesellschaft und verschiedener Korporationen teil. Im Mittelpunkt dieser Versammlung stand der Vortrag des Lehrers Löwenthal, Darmstadt über „Die Faktoren jüdischer Erziehung". Musikalische und gesangliche Darbietungen gaben der Eröffnungssitzung eine würdige Umrahmung. Die geschäftlichen und beruflichen Angelegenheiten des Vereins wurden am Montag vormittag in arbeits- und erfolgreichen Verhandlungen besprochen und beraten. Nach Beendigung derselben wurde ein gemeinsames Mittagessen eingenommen, zu dem der Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde in liebenswürdiger Weise die Versammlungsteilnehmer geladen hatte. (Einen ausführlichen Bericht über die Generalversammlung des israelitischen Landeslehrervereins im Volksstaate Hessen finden unsere Leser in der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes. Die Schriftleitung.)

Mainz. Der Verein zur Pflege jüdischer Altertümer kann diesen Monat neben der Zuwendung mehrerer kleinerer Gegenstände, wiederum eine wertvolle Schenkung dankend verzeichnen. Herr Kommerzienrat Carl Masbach hat der historischen Sammlung zum Andenken an seine heimgegangene Gattin einen kunstvollen Ehering überwiesen. Der Ring stammt aus der Familie seiner Schwiegermutter und trägt die Inschrift: מזל טוב umzogen von Rosett- und Lilienverzierung. Der goldene Ring ist ein schönes Stück, wie er in jüdischen Familien um die Wende des 17. Jahrhunderts zu Trauungszeremonien getragen wurde, das bei den Besuchern des Museums lebhaften Beifall finden wird.

Worms. Die israelitische Gemeinde beging den 500jährigen Todestag Maharils mit einer eindrucksvollen, zahlreich besuchten Gedenkfeier. Der 1. Vorsitzende, Herr Sanitätsrat Dr. Nickelsburg, leitete den Abend durch eine feinsinnige Ansprache ein. Herr Rabbiner Dr. Holzer beleuchtete in tiefschürfender Weise Maharils Leben und Wirken, seine Größe und Bedeutung und förderte manchen ganz neuen Gesichtspunkt zu Tage. Umrahmt wurde die Feier durch Gesänge, die der 1. Kantor, Herr Agulnik, sowie der Synagogenchorverein gut zum Vortrag brachten. Redner und Sänger wurden mit allseitigem und wohlverdientem Beifall ausgezeichnet. Am Morgen des eigentlichen Todestages besuchten die Mitglieder des Chewra-Vereins die Grabstätte des großen Toten und verrichteten Gebete zu seinen Ehren.

Verbände und Vereine.

Das Büro des Landesverbands Hessen-Nassau und Hessen des **Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Frankfurt a. M.**, teilt mit, daß die diesjährige **ordentliche Landesverbandsversammlung** am **Sonntag, den 30. Oktober d. J., in Frankfurt a. M.** stattfinden wird. Die Ortsgruppenvorsitzenden und Vertrauensmänner wollen sich den Tag zum Besuche der Tagung freihalten, insbesondere aus den Gemeinden des Freistaates Hessen, weil die Tagung gleichzeitig der Vorbereitung zu den hessischen Landtagswahlen dient.

Frankfurt a. M. Die Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler veranstaltet anläßlich ihres 30jährigen Bestehens eine Ausstellung, die Sonntag, den 25 September, im Kunstverein (Junghofstraße 8, in Frankfurt a. M.) eröffnet wird. Diese Ausstellung soll hier erstmalig einen Ueberblick über das reiche Material, das die Gesellschaft im Laufe dieser Jahre in allen Ländern erforscht hat, geben. Um auch den alten Familienbesitz zu zeigen, hat die Gesellschaft ihre Mitglieder gebeten, die Ausstellung durch Leihgaben zu erweitern. Es bietet sich somit ein Einblick in ein bisher der weiteren Oeffentlichkeit noch völlig unbekanntes Gebiet.

Wie bekannt ist, hat die **Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden** aus Anlaß der Düsseldorfer Ausstellung Gesolei einen Film aus der jüdischen Wohlfahrtspflege mit dem Titel: „Ein Freitag-Abend" herstellen lassen. Dieser Film wurde im Laufe des vorigen Jahres in 60 Gemeinden im Reich und 21mal in Berlin aufgeführt und hatte allenthalben den größten Beifall und stärksten Erfolg.

Der Film zeigt in einer gefälligen, spannenden Rahmenhandlung die Organisation des jüdischen Wohlfahrtswesens in Deutschland und bringt sehr schöne und ansprechende Bilder aus einer großen Reihe unserer Krankenanstalten, Altersheime, Erziehungs- und Erholungsheime. Der Film ist sowohl für die jüd. Bevölkerung, als auch für interessierte christliche Kreise, vor allem die Wohlfahrtsbehörden, außerordentlich geeignet. Er soll in den einzelnen Gemeinden neue Helfer, Mitarbeiter und Spender werben, Anregungen für die Weiterarbeit vermitteln und ist somit als wirksamstes Propagandamittel anzusehen.

Da die Herstellung des Films mit beträchtlichen, von der Zentralwohlfahrtsstelle verauslagten Unkosten verknüpft war, muß der Verleih von der Erhebung einer Verleihgebühr abhängig gemacht werden, die sich nach der Größe der betreffenden Gemeinden richtet. Diese Beträge sind jedoch so niedrig angesetzt, daß den Veranstaltern neben dem ideellen Erfolg ein beträchtlicher finanzieller Nutzen verbleiben dürfte. Als Veranstalter kommen in Frage: jüdische Wohlfahrtsorganisationen, jüdische Gemeinden, Logen, Frauenvereine, Jugendvereine usw. Anfragen wegen Verleihbedingungen und Termin sind zu richten an die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Berlin C 2, Rosenstraße 2/4.

Bücherschau.

Prof. Dr. Rudolf Kittel, Gestalten und Gedanken in Israel. Geschichte eines Volkes in Charakterbildern. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig. 524 Seiten.

Das vorliegende Werk gehört zu den nicht zahlreichen Werken alttestamentlicher Wissenschaft, die ebenso sehr den Fachgelehrten wie den gebildeten Laien zu interessieren, ja zu fesseln vermögen, die in hervorragender Weise Ernst und Tiefe der Forschung mit meisterhafter Darstellungskunst und Schönheit der sprachlichen Form verbinden, die kühle Ruhe und Besonnenheit des Forschers mit der Liebe und Herzenswärme des aufrichtigen Bewunderers der heroischen Gestalten und Gedanken der biblischen Welt vereinigen. Einst bildete die heilige Schrift die Lieblingslektüre von Jung und Alt, von Hoch und Nieder, war das Hausbuch in der Hütte sowohl wie im Palaste. Heute ist dies nicht mehr der Fall. Und das ist tiefbedauerlich. Denn dadurch sind starke Quellen sittlicher Kraft und religiöser Erhebung verschüttet, vernichtet worden. Ist es auch nicht mehr möglich, jene alte Zeit wieder herbeizuführen, in der das Wort der heiligen Schrift im Munde jedes gebildeten, zumal jüdischen Menschen lebte, so sollte doch versucht werden, das Interesse für die großen Heldengestalten unserer Vergangenheit sowie die geschichtlichen und literarischen Fragen unserer Bibel in gebildeten jüdischen Kreisen zu beleben und zu erwecken. Als ein Mittel zu diesem Zweck könnte das Werk Kittels treffliche Dienste leisten.

Dieses Buch entwirft nämlich ein Bild unserer Vergangenheit in einer neuen Form, in der Form von Charakterbildern, und versucht, an die Seele der biblischen Menschen heranzukommen, sie aus ihrem Innersten heraus zu verstehen und die Entwicklung des israelitischen Volkes aus dem Persönlichen heraus zu begreifen. Bei aller Würdigung der modernen demokratischen Ideen von der Bedeutung des Volkes, seiner geistigen und seelischen Naturanlagen, geht doch ein aristokratischer Zug durch das ganze Buch, wird es von der Ueberzeugung beherrscht, daß die starken Persönlichkeiten, die Heroen, es sind, die die Geschichte machen, die Völker leiten, beeinflussen, daß sie die Träger der Ideen sind, die Kraftzentren der Völker.

16 solcher Charakterbilder werden uns vorgeführt von Mose bis Juda Makkabi. Ist es naturgemäß auch nur eine Auslese von Personen, die uns gezeigt werden, so ist es doch eine große Mannigfaltigkeit von Gestalten und Bildern, die wir zu sehen bekommen. Monumentalgestalten sind darunter wie aus Marmor gehauen und in Erz gegossen, aber auch zarte, feine, ätherische Gestalten, mit feinsten Pinselstrichen einer hochentwickelten Kleinmalerei gezeichnet, die im Vorübergehen uns begegnen. Und nicht nur das jüdische Volk der alten Welt, der Protagonist, wenn ich so sagen darf, tritt uns hier leibhaftig entgegen, sondern auch die Mit- und Gegenspieler unter den großen und kleinen Völkern jener Zeit lernen wir aus Anlaß ihres jeweiligen Zusammenstoßes mit dem jüdischen Volke genauer kennen. Denn alles, was Ausgrabungen und historische Forschung bis in die jüngste Zeit an Ergebnissen gezeitigt, ist hier in den Zusammenhang hineingearbeitet, verwertet.

Kittel steht auf dem Boden der Bibelkritik, wenn er auch zu den besonnensten und pietätvollsten Kritikern gehört. Darum wird man zu seinen Aufstellungen und Behauptungen sich kritisch stellen müssen. Muß er doch selbst bekennen, daß ein großer Teil selbst der sogenannten gesicherten Resultate der Bibelkritik auf bloßen Hypothesen beruht, auf Konstruktionen, die eben nur so lange in der Wissenschaft gelten, als man keine besseren und einleuchtenderen an ihre Stelle glaubt setzen zu können. Das darf der Leser auch dieses hervorragenden Buches nicht vergessen. Es ist daher ein Buch nur für reife, gebildete und kritische Leser. Diesen aber wird es Stunden wahrer Erhebung und erlesenen Genusses bereiten.

Rabbiner Dr. Holzer, Worms.

Personalnotizen.

Geboren:

Mainz: 15. 9. 27, ein Sohn des Herrn Moritz Kahn, Schöfferstr.

Barmizwoth:

Seligenstadt: 15. 10. 27, Siegfried Grünbaum, Sohn des Herrn Lehrer und Kantor B. Grünbaum.

Mainz: 22. 10. 27, Bernhard Albert Mayer, Sohn des Herrn Albert Mayer.
22. 10. 27, Egon Neugarten, Sohn des Herrn Max Neugarten.

Gestorben:

Mainz: 15. 9. 27, Sally Schaumberg.

Bischofsheim: 22. 9. 27, Frau Rosa Kahn geb. Dornberg, Witwe des Herrn Haymann Kahn,

Stadecken: 22. 9. 27, Frau Emilie Neumann, geb. Kahn, Ehefrau des Herrn Max Neumann.

Jüdischer Jugendverein Mainz a. Rh.

Sonntag, 2. Oktober, Tagesfahrt: Kreuznach, Kuhberg, Rheingrafenstein, Huttental, Münster a. St., Ebernburg, Rotenfels, Kreuznach. Marschzeit 5½ Stunden. Treffpunkt Mainz-Hbf. 7,20 Uhr, Rückkunft 20,25 Uhr. Führung Otto Kronenberger. Fahrgeld 2,20 ℳ.

Sonntag, 9. Oktober: Treffpunkt Mainz-Hbf. 7,30 Uhr. Fahrt nach Worms. **Delegiertentagung des Hess. Landesverbandes in den Räumen der Dalberg-Loge.** Nachmittags Besichtigung der jüdischen Sehenswürdigkeiten.

Sonntag, 23. Oktober, die für den 18. September vorgesehene, wegen Regenwetter nicht ausgeführte **Tagesfahrt:** Bingerbrück, Lauschhütte, Tiefenbach, Stromberg, Marschzeit 5 Stunden. Treffpunkt Mainz-Hbf. 7,30 Uhr. Rückkunft 20,18 Uhr. Fahrgeld 2,40 ℳ. Führung Max Tchornicki.

Mit Rücksicht auf die Feiertage finden weitere Fahrten im Oktober nicht statt.

Anträge zu der am **3. November** stattfindenden **Generalversammlung** bitten wir **bis 20. Oktober** einzureichen.



Bund Jüdischer Jugend „Kadimah" Mainz.

Arbeitsplan für Monat Oktober 1927.

Samstag, den 1. und 8.: Heimnachmittag der Jüngeren im Gemeindehaus; Heimabend der Aelteren, Hindenburgplatz 1, 2.

Samstag, den 15.: Heimabende der Jüngeren und Aelteren in der Sukkoh.

Sonntag, den 16.: Festfahrt zur Feier der Mainzer Bundesgründung vor einem Jahre.

Samstag, den 22. und 29.: Heimabende wie am 1.

Sonntag, den 23.: Schnitzeljagd (Pfadfinderspiel).

Mittwoch, den 26.: Boy Scoutabend. Kaisertor 8,10 Uhr.

Sonntag, den 30.: Fahrt. Richtung, Wiesbaden.

In der Sukkothzeit vom 11. bis 19. Oktober, treffen wir uns jeden Abend in unserer Sukkoh im Hofe der Hauptsynagoge. — Wie im vergangenen Jahre soll auch diese Sukkoh die

Sukkoh der jüdischen Jugend

werden. Es sind uns also alle jüdischen Mädels und Jungens hierbei willkommen. An den Hauptfeiertagen wird durch einen unserer Jungens in der Sukkoh Kiddusch gemacht.

Druck von C. Herzog, Mainz.